

Zürcher Uraufführungen

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-451398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Uraufführungen:

„Der Sprung ins Wasser“ von Paul Altheer

Ein Jüngling springt ins nasse Wasser
und rettet einen andern 'raus.
Er kriegt dafür von dem Verfasser
ein junges, feschcs Weib ins Haus.

Ein andrer Jüngling stand beiseite
und meldet's einer Redaktion.
Er kriegt desgleichen, als der Zweite,
ein junges Weib mit Geld zum Lohn.

Damit die Dreizahl in den Paaren
gewahrt ist nach bewährtem Brauch,
sind noch zwei Leutchen, hoch in Jah-
und diese ehelichen auch. [ren,

Ein Kerl, der einen guten Kern hat,
kriegt Püffe und noch mancherlei.
Das Mädcl, das ihn heimlich gern hat,
steht ihm in allen Lagen bei.

Sie übernimmt des Jünglings Leitung
mit Keckheit durch das ganze Stück.
Sie geht mit ihm sogar zur Zeitung
und schleppt ihn resolut zurück.

So geht es meistens hierzulande:
Man glaubt ein Mann und frei zu sein,
und hängt dabei am Gängelbände
von einem kleinen Mägdlein.

Nun frag' ich mich mit tiefem Bangen:

Wie stell' ich mich zu der Geschicht'?

Denn, lob' ich, heisst's, ich sei befangen...

Und, schimpf' ich, glaubt man mir es nicht.

Paul Altheer

Auf der Münsterpfalz

Zu Basel auf der Münsterpfalz,
Da saß ich wieder müßig.
Und fühlt' mich auf der lieben Welt
Vollkommen überflüssig.
Die Muskeln schlaff, der Schädel grau,
Grau wie der Rhein, in den ich schau.

Zu Basel auf der Münsterpfalz,
Da kam ein Sink gezogen,
Es war ein Mädcl im roten Kleid,
Mein Weltschmerz war verflogen.
Ein junges Mädcl im roten Kleid,
Mir wurde wahrhaftig das Herze weit.

Zu Basel auf der Münsterpfalz
Süht' ich mich neugeboren,
Heiß strömt' das Blut zum Herzen mir,
Wie Wein, noch ungegoren,
Trotz Muskeln schlapp und Haaren grau,
Wie der Rhein — doch nein, der Rhein
war blau.

Miau-Miau

Schüttelreime

Die Ballkönigin.

Noch gestern trug sie den Ballstaat
Und heute reißt sie ins Stahlbad.

Steinlamine.

Es kam vom Gebirge der Steine Schwall
Und traf vernichtend den Schweinefall.

Der Obdachlose.

Ich hab' eine Karte für Butter und Setz,
Sie wäre mir lieber für Sutter und Bett.

Kriegsernährung.

Viele, die am leiblichen Wohle hangen,
Zeigen heute trotzdem hohle Wangen.

21. St.

Zürich im Jahre 1950

Es ist kein Zufall, daß die Ausstellung
der Entwürfe für einen zukünftigen Be-
bauungsplan von Großzürich in ein Schul-
haus verlegt wurde. Wenn schon die Zu-
kunft unserer Bevölkerung in den Räumen
eines Hauses ein- und ausgeht, warum soll
nicht auch die Zukunft unseres Stadtbildes,
wenn nicht daselbst ein- und aus-, so doch
wenigstens von dort ausgehen?

Im allgemeinen hört man davon spre-
chen, man sehe in der östlichen Turnhalle
des Kirchengraben-Schulhauses, wie Zürich
ums Jahr 1950 aussehen werde. Da man
aber bereits zu wissen glaubt, daß keines
der Projekte zur Ausführung gelangt, wäre
es zutreffender, wenn man sagte, man sehe
im Kirchengraben, wie Zürich im Jahre
1950 in allen möglichen Varianten nicht
aussehen werde. Das verpflichtet auch zu
weit weniger. Und da anzunehmen ist, daß
es vereinzelt Bürgern, trotz Brot-, Suk-
ker-, Käse-, Milch- und Schokoladenkarte,
gelingen wird, so lange dahinzubegetieren,
bis man im Großmünster das Jahr 1950
einläutet, wäre das Experiment der nega-
tiven Prophezeiung weit aussichtsreicher.
Unter diesem Gesichtswinkel dürfte ein rigo-
roses Preisgericht sogar den Wagemut be-
gehen, sämtliche eingelaufenen Entwürfe mit
einem ersten Preis zu versehen. Oder, wenn
schon ein Unterschied gemacht werden soll,
dann nach dem Prinzip: Je weiter von
der Wahrscheinlichkeit entfernt, um so
erster der Preis. Aber nein! Das sähe
aus wie Bevorzugung. Man könnte ums
Jahr 1950 dem Stadtrat vormerken, er hätte,
um den Beweis für seine Weitlichkeit
schlagender erbringen zu können, sich inso-
fern beeinflussen lassen, als er sich mit Eifer
bemüht habe, die Stadt anders zu bauen,
als die erste Preisarbeit vorzeichnete.

Ein weit delikateres Problem ist das,
die unbeschränkten Möglichkeiten der neuen
Weltstadt Zürich zu erwägen. Da ist vor
allem das städtische Tram, dessen Zukunft
interessiert. Was für Möglichkeiten hin-
sichtlich Tagerhöhungen sind hier gegeben!
Da sich das Straßenbahnnetz von Küs-
nacht bis Weinigen und von Oerlikon bis
zum Langenberg erstrecken wird, dürfte als-
dann der Traum der Straßenbahnverwal-
tung, der in einer Höchst-Zage von zwei
Stranken für die einzelne Fahrt gipfelt, in
Erfüllung gehen.

Die Post, die sich schon heute in erfreu-
licher Weise den gesteigerten Ansprüchen
der Großstadt anzupassen versteht, wird sich
bemühen, in vereinzelt Sälen die Be-
stelldauer eines Briefes innerhalb des Stadt-

rayons auf mindestens fünf Tage auszu-
dehnen. Die Telefonzentralen Selnau und
Kottingen werden nicht mehr imstande sein,
die erforderlichen falschen Verbindungen
allein herzustellen. Man wird neue Netze
errichten. Der Betrieb wird gänzlich ver-
automatisiert und die Abonnenten werden
jeden Monat mit neuen Anstandsregeln
bezüglich den Verkehr mit den Gräuleins
und Automaten überschwemmt werden.

Die Polizeistunde wird, den Bedürfnissen
der neuen Weltstadt entsprechend, nicht mehr
um elf Uhr, sondern bereits um zehn Uhr
abgehalten werden. Ueberhaupt wird die
Polizei, wenn sie sich der Zeit gemäß ent-
wickeln will, alle Hände voll zu tun haben,
um die vielen Geldschrankknacker nicht zu
ermischen.

Wer dies alles wird erleben können!
Es wird ein neuer großzügiger Stil in das
Leben der Menschen kommen: Der Sechse-
läuten-Umzug wird drei Tage und drei
Nächte unterwegs sein müssen, wenn er
durch alle Hauptstraßen marschieren soll.
Was heißt marschieren? Man wird ihn
auf Automobile mit Schlafkabinen verladen.
Für eine Reise vom einen Ende der Stadt
zum andern wird man sich, auch wenn
man zwei Stranken für das Tram übrig hat,
mit Proviant für mindestens einen halben
Tag versehen müssen. Auf einen richtigen
telephonischen Anschluß wird man nicht fünf
Minuten, sondern so viel Mal fünf Minuten
warten müssen, als es Zentralen gibt, die
einem eine falsche Verbindung geben können.
Und Schützenfeste wird man nicht mehr im
Albisgüetli und nicht am Uetliberg, sondern
nur noch mit ganz neuen, weittragenden
Geschützen veranstalten, deren Ziel irgend-
wo im hohen Norden aufgestellt ist. 21.

